

Schleicher, A. (2019). *Weltklasse. Schule für das 21. Jahrhundert gestalten*. Bielefeld: wbv Media. Online verfügbar unter https://www.oecd-ilibrary.org/education/weltklasse_9783763960231-de.

Mit PISA 2000 hat die OECD die Beobachtung von Bildungssystemen auf eine neue Grundlage gestellt, auch wenn die Geschichte international vergleichender Leistungsstudien früher beginnt. Bei aller Kritik – etwa am Zuschnitt der Tests oder an bildungspolitischen Implikationen der Berichterstattung – lässt sich kaum bestreiten, dass von den PISA-Resultaten global wirksame Impulse für die Diskussion über Schul- und Unterrichtsqualität ausgegangen sind. Als Mitgestalter des PISA-Programms und als Koordinator dieser Tests zieht Andreas Schleicher unter dem Titel «Weltklasse» eine Bilanz aus den Ergebnissen der Erhebungswellen von 2000 bis 2015; ergänzend nimmt er auf weitere OECD-Studien wie etwa das TALIS-Programm Bezug, das dem Berufsalltag von Lehrpersonen gewidmet ist. Beiläufig sei angemerkt, dass mit der Vergabe des Prädikats der «Weltklasse» ein nicht gerade bescheidener Anspruch auf wissenschaftliche Autorität verbunden ist: Es mag sein, dass hier indirekt etwas Selbstmarketing betrieben wird.

Der Text ist an eine breite Öffentlichkeit adressiert und startet mit einer biographischen Skizze zur Entstehungsgeschichte der PISA-Tests, gefolgt von Ausführungen zum «PISA-Schock» von 2001, der als Schlüsselereignis für die globale bildungspolitische Dynamisierung gilt. Anschliessend konzentriert der Autor sein Augenmerk auf bildungspolitische und pädagogische Annahmen, die durch PISA-Daten ziemlich klar widerlegt werden: Dazu gehören etwa Annahmen zu Vorzügen kleiner Klassen, der Determinismus von Begabungen oder der Nutzen verschiedener Formen vertikaler und horizontaler Differenzierung. Danach erörtert der Autor Merkmale von leistungsstarken Bildungssystemen, die Frage der Bildungsgerechtigkeit und Anforderungen an wirksame Reformstrategien. Im letzten Kapitel wird anhand von zeitdiagnostischen Analysen eine bildungspolitische Agenda skizziert: Es entspricht der marktwirtschaftlichen Ausrichtung der OECD, dass hier der globale Wettbewerb als prominentes Stichwort auftaucht – aber auch die humanistische Vorstellung, es gehe bei Bildung darum, Kindern zur harmonischen und umfassenden Entfaltung ihrer Persönlichkeit zu verhelfen (S. 83). Aus Sicht des Autors sind Leistungsfähigkeit und Bildungsgerechtigkeit ein Zwillingsspaar: Zur «Weltklasse» gehören demnach nur Bildungssysteme, in denen kein Kind aufgrund seiner Herkunft oder seines Geschlechts benachteiligt wird. Der Schulunterricht soll inklusiv, die Ausbildung der Lehrpersonen hingegen exklusiv sein (S. 93). Wollen Staaten zur «Weltklasse» zählen, müssen sie demnach durch Selektionsprozesse und durch finanzielle Anreize hochmotiviertes und hochkompetentes Personal für die Schulen bereitstellen. Zudem seien die Arbeitsverhältnisse in den Schulen wettbewerbsorientiert zu gestalten (S. 68) – es soll hier niemand das Missverständnis kultivieren, er könne sich

auf seinen Lorbeeren ausruhen. In dieser Hinsicht lautet die Quintessenz, mehr unternehmerische Freiheit im Bildungssystem zuzulassen, um so das schulische «Innovationsmanagement» zu stimulieren (S. 323).

Insgesamt wird die Stärkung der professionellen Selbstverantwortung von Lehr- und Leitungspersonen dann doch der Steuerung durch Marktmechanismen untergeordnet. Standards und Tests gelten deshalb als essentiell, um die Transparenz und die Effizienz des Bildungssystems zu erhöhen; freie Schulwahl gilt als wichtige Option, damit Eltern in diesem System ihre Konsumentensouveränität ausüben können (S. 218). Bei Prüfungen sei es zu begrüßen, wenn *High Stakes* auf dem Spiel stehen (S. 121), also definitiv Weichen für die Lernbiographien der Kinder und Jugendlichen gestellt werden. Indes geht es bei solchen Tests ebenfalls um berufsbiographische Konsequenzen für Lehr- oder Leitungspersonen, die mehrfache Misserfolge zu verantworten haben. Zum einen stachle ein solcher Druck zu besseren Leistungen an, zum anderen könne er den *esprit de corps* in einer Schule stärken.

Das Plädoyer für mehr Markt und für eine kompetitiv ausgerichtete Professionalität ist dem Autor nicht vorzuwerfen, da die OECD einer marktwirtschaftlichen Logik verpflichtet ist. Die Kritik an bürokratischen Traditionen entbehrt vielleicht nicht ganz der Ironie. Beim Anspruch auf wissenschaftliche Autorität ist zu bedenken, dass die OECD nicht nur Vollzugsorgan, sondern selbst ein politischer Akteur in einem unübersichtlichen transnationalen Kräftefeld ist. Plakative Formeln – wie etwa die Beschwörung, die Bildung für nachhaltige Entwicklung möge «zu einem echten Gesellschaftsvertrag zwischen den Bürgerinnen und Bürgern» führen (S. 271) – sind möglicherweise ein Versuch, auch Skeptiker/-innen etwas anzubieten, die marktorientierte Bildungsreformen kritisch sehen. Es mag sein, dass die formelhafte Rhetorik den Lesefluss gelegentlich stört – aber dies sollte wiederum ein Grund sein, sich ab und an zu vergegenwärtigen, dass der Autor eben nicht primär für sich selbst, sondern für die OECD spricht. Insgesamt handelt es sich um ein gut lesbares Buch, das die bildungspolitische Sicht des Akteurs auf den Punkt bringt und diese an zahlreichen Stellen mit aussagekräftigen Daten untermauert. Ob diese auch das Credo von *Rechenschaftsdruck, unternehmerischem Wettbewerb und zahlungsmächtiger Bildungskundschaft* unterstützen, sei dem kritischen Leser/der kritischen Leserin zur Untersuchung selbst überlassen. Desungeachtet bleibt die Implementierung von «PISA» ein wissenschaftlicher und politischer Meilenstein – und der Autor hat nicht wenig Anteil an diesem Erfolg.

Carsten Quesel, FHNW